

Quellen und Forschungen  
zur Literatur- und Kulturgeschichte

Begründet als  
Quellen und Forschungen  
zur Sprach- und Kulturgeschichte  
der germanischen Völker

von  
Bernhard Ten Brink und  
Wilhelm Scherer

Herausgegeben von  
Ernst Osterkamp und  
Werner Röcke

62 (296)

De Gruyter

Der Europäer August Wilhelm Schlegel

Romantischer Kulturtransfer – romantische Wissenswelten

Herausgegeben von  
York-Gothart Mix und Jochen Strobel

De Gruyter

rung Deutschlands zum „Mutterland Europa's“<sup>52</sup> bis zur Definition Europas als Synthese aus Christentum und „Deutscher Stammesart“.<sup>53</sup> Mit dieser national eingegengten Version Europas macht Schlegel den Weg frei für die Utopie einer deutsch-europäischen Literatur der Zukunft: „Es ist [...] keine zu sanguinische Hoffnung, anzunehmen, daß der Zeitpunkt nicht so gar entfernt ist, wo das Deutsche allgemeines Organ der Mittheilung für die gebildeten Nationen seyn wird“.<sup>54</sup> Bereits 1801, zu Beginn der ersten Berliner Vorlesung, geht Schlegel von einer eigenwilligen Identifikation von Universalismus und deutschem Nationalcharakter aus, der letztlich eine Identifikation von europäisch und deutsch bedeutet: „Den Deutschen scheint die Lösung dieser Aufgabe vorbehalten zu seyn: sie allein verbinden Tiefe mit Universalität, und ihre Nationalität besteht darin sich derselben zu entäußern“.<sup>55</sup>

52 Ebd., S. 25.

53 Ebd., S. 67.

54 Ebd., S. 24.

55 KAV I, (Anm. 4), S. 195.

York-Gothart Mix (Marburg)

„Sein Ruhm ist eine natürliche Tochter des Scandals.“ A.W. Schlegels Positionierung im literarischen Feld um 1800 (Bürger, Schiller, Voß)

Über die dominante Rolle, die der Kritiker August Wilhelm Schlegel bei der Popularisierung romantischer Literaturästhetik einnimmt, liest man in Rüdiger Safranskis Kompilation *Romantik. Eine deutsche Affäre* nichts. Ja, August Wilhelm Schlegel kommt – und das ist für Safranskis Unternehmen kennzeichnend – nicht einmal im Anmerkungsapparat und Literaturverzeichnis vor.<sup>1</sup> August Wilhelm ist bloß der ältere Bruder des genialen Friedrich Schlegel, eine Randfigur, die, so Safranski ambig, nach den Aktivitäten in Jena und Berlin erst einmal bei „Madame de Staël unterschlüpfen“<sup>2</sup> kann. Das enzyklopädische, komparatistische und literaturkritische Interesse August Wilhelm Schlegels bleibt ausgeblendet, um das reduktionistische Bild einer romantisch-deutschen „Verbindung von Weltfremdheit und weltstürzendem Furor“<sup>3</sup> zu konturieren. „Les nations doivent se servir de guide les unes aux autres, et toutes auraient tort de se priver des lumières qu'elles peuvent mutuellement se prêter“<sup>4</sup> – das weltbürgerliche Credo, mit dem Germaine de Staël in ihrer Betrachtung *De l'Allemagne* das Kapitel *Des richesses littéraires de l'Allemagne et de ses critiques les plus renommés, A.W. et F. Schlegel* beschliesst, wird unterschlagen. Nur einmal verweist Safranski spekulativ auf de Staëls Werk.

Das enorme Renommee, das August Wilhelm Schlegel als literatur- und kunstkritischem „Kosmopoliten“<sup>5</sup> auch jenseits des Rheins zugestanden wird, beruht zunächst auf seiner ungemein produktiven publizistischen Tätigkeit, mit der er die Basis für seine späteren Vorlesungen legt. In den wenigen Jahren zwischen seiner Göttinger Studienzeit und der

1 Vgl. Rüdiger Safranski, *Romantik. Eine deutsche Affäre*, München 2007, S. 395-409.

2 Safranski, *Romantik*, (Anm. 1), S. 87.

3 Safranski, *Romantik*, (Anm. 1), S. 366.

4 Germaine de Staël, *De l'Allemagne*, Simone Balayé (Hrsg.), Bd. II, Paris 1968, S. 75.

5 „Vorwort“, in: Lohner I, S. 5.

Übersiedlung nach Berlin verfasst er etwa 300 Besprechungen und Beiträge philologischen, historischen und kunstgeschichtlichen Inhalts. Bis heute fehlt eine zuverlässige Edition dieser verstreut in der *Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung*, den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*, im *Athenaeum*, *Neuen Deutschen Museum* und anderen Periodika erschienenen Texte. Relevante Beiträge wie August Wilhelm Schlegels erste, 1789 und 1790 publizierte Besprechungen der Gedichte Gottfried August Bürgers finden sich weder in Eduard Böckings noch in Edgar Lohners oder in Emil Staigers Ausgabe.

Viele literaturkritische Urteile August Wilhelm Schlegels fallen durch eine provozierende Polemik auf, polarisieren und propagieren ein Freund-Feind-Denken, das ganz und gar nicht vom Ideal unparteilicher Kritik, sondern von Grenzziehungen zwischen dieser oder jener oppositionellen „Partey in der Literatur“<sup>6</sup> bestimmt ist. Um die eigene Differenzqualität diskursiv durchzusetzen, werden medienwirksam Frontlinien armiert und Fraktionierungen benannt, die realiter unter derart antagonistischen Vorzeichen nicht existieren. So kann von einer „Aufklärung“<sup>7</sup> ebenso wenig die Rede sein wie von einer eklatanten literarästhetischen Diskrepanz Friedrich Schillers und Johann Wolfgang Goethes im Dezennium ihrer Kooperation und Korrespondenz. Genauso wenig gehören, wie August Wilhelm Schlegel suggerieren möchte, Johann Heinrich Voß, Friedrich Wilhelm August Schmidt und Friedrich von Matthisson „in poetischer Hinsicht in Eine Klasse.“<sup>8</sup>

Auch die Brüche in seiner literarischen Wertung sind auffällig: 1790 wird der „sich versteckende Tiefsinn“ als „Charakter der schillerschen Werke“ hervorgehoben, wenige Jahre später heißt es nur noch „*Pereat Schiller!*“.<sup>9</sup> 1789 billigt August Wilhelm Schlegel den Dichtungen Bürgers in einer anonymen Rezension „allen Zauber der Kunst“ zu, 1800 kritisiert er abschätzig die dichterische „Gedankenlosigkeit“<sup>10</sup> seines Göttinger Mentors. Voß' Verfahren, „deutsche Hexameter so eng wie möglich den griechischen“<sup>11</sup> nachzubilden, wird von August Wilhelm Schlegel über-

6 KAV I, S. 539.

7 August Wilhelm Schlegel, *Vorlesungen über schöne Literatur [1802-1803]*, in: KAV I, S. 522.

8 August Wilhelm Schlegel, „Matthisson, Voß und F.W. Schmidt. Eine Zusammenstellung.“ 1800, in: Böcking XII, S. 55-92, hier S. 80.

9 August Wilhelm Schlegel, „Ueber die Künstler, ein Gedicht von Schiller“, in: Böcking VII, S. 3-23, hier S. 16. – August Wilhelm Schlegel, „Die Junggesellen“, in: Böcking II, S. 173.

10 August Wilhelm Schlegel, „Gedichte von Gottfried August Bürger“, 1. u. 2. Th., in: *Ein Jahrhundert deutscher Literaturkritik (1750-1850)*, Bd. III. Der Aufstieg zur Klassik (1750-1795), Oscar Fambach (Hrsg.), Berlin 1959, S. 448-489, hier S. 454. – August Wilhelm Schlegel, „Bürger“, in: Böcking VIII, S. 64-139, hier S. 125.

11 Brigitte Schubert-Riese, *Das literarische Leben in Eutin im 18. Jahrhundert*, Neumünster 1975, S. 118.

nommen, der Versbau dieser Epoche machenden Homer-Übersetzung aber offen kritisiert und während er die bereits von Goethe monierten Poesien des Pfarrers Schmidt aus Werneuchen noch einmal der Lächerlichkeit preisgibt, hält er die dilettantischen Gedichte Friedrich August Ernst Langbeins für „in hohem Maße gelungen“.<sup>12</sup> Staiger sieht diese Wendungen und Ungereimtheiten, verzichtet jedoch demonstrativ darauf, „nicht leicht begreifliche Hintergründe von Schlegels Schaffen“<sup>13</sup> auszu-leuchten. Was sich unter der Prämisse strikter Textimmanenz als „verworrene Lage“ darstellt und „zu einem unauflösbaren Knäuel“ embrouilliert,<sup>14</sup> lässt sich mit dem Blick auf eine Ökonomie symbolischer Formen aber präzisieren.

In der Folge wird deshalb das Verhältnis von August Wilhelm Schlegel zu Schiller, Voß und Bürger analysiert und konkretisiert, mit welchen Strategien sich der Frühromantiker gegenüber diesen Autoren als Literaturkritiker und Publizist durchzusetzen versucht. Das impliziert auch die Frage, welche Rolle als Übersetzer und Dichter er dabei für sich reklamiert.

## I. August Wilhelm Schlegel, Bürger und Schiller

Unmittelbar nach der Publikation von Bürgers gesammelten Gedichten 1789 bei Johann Christian Dieterich in Göttingen bespricht August Wilhelm Schlegel zwei Dichtungen, die divergente literarästhetische Orientierungen repräsentieren und literarhistorischer *opinio communis* zufolge Manifestationen prinzipieller und unüberbrückbarer Gegensätze sind: Bürgers *Das hohe Lied von der Einzigen* und Schillers *Die Künstler*. Während Schillers Jambendichtung positiv, aber im Detail kritisch gesehen wird, feiert August Wilhelm Schlegel Bürgers Liebeslied enthusiastisch:

Wie man in einen großen prachtvollen Tempel tritt, wo alle vorhergehenden Eindrücke vor der Ahndung einer nähern Gottheit verschwinden, wo tausend heilige Betrachtungen sich verworren herandrängen, wo die Seele in der sie umgebenden Welt sich willig verliert, und Eins mit ihr zu werden scheint; wie man dann, wenn das erste Staunen vorüber ist, sich sammelt, und man ruhig, doch unaussprechlich gerührt, überall hohe Einheit und Vollendung wahrnimmt: so las ich zuerst *Bürgers hohes Lied von der Einzigen*, so verweilt' ich mich nachher bei seinen Theilen; einzelnen Strofen, Zeilen, Wörtern und Tönen.<sup>15</sup>

12 August Wilhelm Schlegel, „A.F.E. Langbein, Gedichte“, in: Böcking X, S. 24f., hier S. 25.

13 „Einleitung“, in: Staiger, S. 7-32, hier S. 29.

14 Ebd.

15 August Wilhelm Schlegel, „Ueber Bürgers hohes Lied“, in: *Literaturkritik*, (Anm. 10), S. 420-447, hier S. 420.

An Schillers Gedicht moniert August Wilhelm Schlegel vereinzelte Versifikationsschwächen, unpassende Anakoluthe, die abstrakte Reflexion und vage Tropik.

Was eine irrelevante temporäre Koinzidenz zweier Rezensionen zu sein scheint, wirkt auf Schiller wie eine dubiose Attacke auf seine in der Auseinandersetzung mit Immanuel Kants *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* und Karl Philipp Moritz' *Ueber die bildende Nachahmung des Schönen* konkretisierte kunstphilosophische Programmatik, die er im Gedicht *Die Künstler* poetisch darlegt. An seinem in der Tradition des philosophischen Lehrgedichts stehenden, mit 481 Versen längsten lyrischen Text arbeitet Schiller ungewöhnlich intensiv: Mehrere Fassungen dokumentieren eine komplizierte Textgenese, seine weit reichenden literarästhetischen Ambitionen und sein Interesse an fundierter Kritik. Im Versuch, eine Ästhetisierung philosophischer Reflexion, aber „keine Philosophie in Versen“<sup>16</sup> vorzuführen, realisiert Schiller eine prinzipielle Intention klassischer wie frühromantischer Literatur. Die geschichtsteleologisch fundierte ästhetische Programmatik, die Schiller im Gedicht *Die Künstler* konturiert, geht der philosophischen Präzisierung im Konzept *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen* voran – nicht umgekehrt. Angesichts der Relevanz, die Schiller diesem Gedicht für sein Œuvre zuweist, wertet er die fast parallel erscheinenden Besprechungen August Wilhelm Schlegels als zweifelhafte Gegenpositionen, zumal Bürger es selbst ist, der den Beitrag *Ueber Bürgers hohes Lied* in das von Heinrich Christian Boie redigierte *Neue Deutsche Museum* lanciert.

August Wilhelm Schlegel tangiert in seinem Urteil über *Das hohe Lied von der Einzigen* genau die Fragen, die sich im Problemhorizont von Schillers Dichtung *Die Künstler* andeuten und schließlich in seinem Verriss der Gedichte Bürgers programmatisch traktiert werden: die Normen „ästhetischer Vollkommenheit“ und die Bedeutung der Poesie als „erhabnes Ideal.“<sup>17</sup> Die in Bürgers Lied thematisierte „sinnliche Wollust“ bewertet August Wilhelm Schlegel in einer für Schiller inakzeptablen Weise:

Er leht ihr keine von aller Individualität entkleidete, abstrakte Vollkommenheit, keinen strahlenden Heroismus; nichts, das die anziehende Kraft, den Zauber der [...] Weiblichkeit vernichten könnte. Anmut, Wahrheit, Güte, von diesen Grundlinien weicht er nicht, auch nicht in der Darstellung ihrer körperlichen Reize.<sup>18</sup>

Auch die in Schillers Rezension geforderte Distanz des Autors zur eigenen Person und privaten Sphäre wird von August Wilhelm Schlegel verworfen:

16 Friedrich Schiller an Christian Gottfried Körner, 9.3.1789, in: NA XXV, S. 220.

17 August Wilhelm Schlegel, „Ueber Bürgers hohes Lied“, (Anm. 15), S. 442.

18 Ebd., (Anm. 15), S. 436.

## Bürger

wolte der Leidenschaft, die sein Leben erfüllt hatte, ein Denkmal setzen. Da schuf er das hohe Lied. Wenn ein vortrefflicher Künstler, von überaus starker Liebe zu seinem Gegenstand beseelt, alles aufbietet, um ein Abbild von dem zu geben, was sein Geist in den Augenblicken seiner vollsten überschwenglichen Existenz war, so ist zu erwarten, daß er dem, was vermöge [...] der Unvollkommenheit der Materie, in und mit welcher er arbeitet (sei es nun Stein, Farbe, oder Sprache) unerreichbar ist, näher kommen werde.<sup>19</sup>

Schillers wenige Monate später in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* publizierter Verriss ist nicht nur die symbolische Ermordung Bürgers, sondern auch – und das wird in der Forschung übersehen – eine substantielle Auseinandersetzung mit August Wilhelm Schlegels Voten. Auf dessen hymnische Besprechung wird explizit Bezug genommen, Schiller nennt ihn sogar expressis verbis, geht ausführlich auf *Das hohe Lied von der Einzigen* ein und verweist in seiner Replik *Verteidigung des Rezensenten gegen obige Antikritik* noch einmal auf jene Textstelle, die der ältere Schlegel ausgiebig zitiert hat. Schillers Quintessenz, das „Idealschöne“ sei nur möglich, wenn „die Übermacht der Leidenschaft“<sup>20</sup> aufgehoben sei, ist als Antithese zur Position August Wilhelm Schlegels zu verstehen. Die Verse 42-45 aus dem Gedicht *Die Künstler*, die August Wilhelm Schlegel im Detail kritisiert und als „Offenbarung an den sinnlichen Menschen“<sup>21</sup> deutet, werden von Schiller schließlich in seiner Rezension *Über Bürgers Gedichte* ausführlich paraphrasiert. Er fordert vom populären Dichter der „verfeinerte Wortführer der Volksgefühle“, ja, ein „Vorläufer der hellen Erkenntnis“<sup>22</sup> zu sein, ein Postulat, das Bürger mitnichten einlöst und August Wilhelm Schlegels Argumentation konterkariert. Schlegel quittiert die Kritik mit einem anonymen Spottvers auf Schiller im Göttinger *Musen Almanach*.

Die Praxis, den in keiner Ausgabe abgedruckten Beitrag August Wilhelm Schlegels *Ueber Bürgers hohes Lied* mit Blick auf seinen späteren, 1800 publizierten Essay *Bürger* als irrelevant abzutun, erweist sich als philologisch fahrlässig, da diese Frühschrift ein Subtext für die in Schillers Rezension *Über Bürgers Gedichte* elaborierte Programmatik ist. Ungeachtet der positiven Bewertung der *Horen* und ihres Herausgebers hat August Wilhelm Schlegel die Vernichtung Bürgers subjektiv nicht akzeptiert. Selbst Jahrzehnte nach Schillers Tod attackiert er dessen „kalten abgezirkelten“ Stil, den bloßen „Schein“ der „philosophischen Tiefe“ und resümiert, dass eine

19 August Wilhelm Schlegel, „Ueber Bürgers hohes Lied“, (Anm. 15), S. 442f.

20 Friedrich Schiller, „Über Bürgers Gedichte“, in: ders., *Sämtliche Werke*, Gerhard Fricke/Herbert G. Göpfert (Hrsg.), Bd. V, München 1975, S. 970-985, hier S. 982.

21 August Wilhelm Schlegel, „Ueber die Künstler, ein Gedicht von Schiller“, in: Böcking VII, (Anm. 9), S. 9.

22 Friedrich Schiller, *Über Bürgers Gedichte*, (Anm. 20), S. 974f.

derart rabiate Kritik „nach den Gesetzen der litterarischen Moral“ als „nicht wohl zu rechtfertigende Handlung“<sup>23</sup> zu klassifizieren sei. Kurz: „Er hätte Bürgern nicht tadeln sollen.“<sup>24</sup> Seine ostentative, alle Kriterien der Rezension *Über Bürgers Gedichte* rekapitulierende Zustimmung zu Schillers Gedicht *Das Ideal und das Leben* in der Besprechung der *Horen* ist als erneuter Versuch zu werten, im Bündnis mit einer renommierten Autorität im literarischen Feld Fuß zu fassen. Nach dem Bruch mit Schiller 1797 erkennt August Wilhelm Schlegel aber, dass er nicht als gelehriger Schüler und Mitarbeiter der *Horen*, sondern nur durch eine demonstrativ vertretene Differenzqualität die von ihm anvisierte Position erreichen kann.<sup>25</sup> Da auch Friedrich Schlegel durch den Disput mit Johann Friedrich Reichardt mittellos und ohne Medium dasteht, gründen beide 1798 als intellektuelles Forum und ökonomische Subsistenz das *Athenäum*.

Schillers erprobte Strategie, das literarische Feld zu fraktionieren und den relevantesten Konkurrenten auch mit außerliterarischen Argumenten<sup>26</sup> zu attackieren, wird nach dem Streit über die *Horen* von August Wilhelm und Friedrich Schlegel adaptiert. Schillers rhetorische Rigorosität eliminiert allgemein akzeptierte Konventionen der Literaturkritik, da sie nicht nur auf das Werk, sondern auch auf die Person des Autors zielt. In der Auseinandersetzung um die Benennungsmacht und ein neues Eliten-

23 Böcking VIII, (Anm. 10) S. 67, S. 71. – Vgl. auch *Friedrich Schiller – August Wilhelm Schlegel. Der Briefwechsel*, Norbert Oellers (Hrsg.), Köln 2005. Hier betont Oellers in seiner *Einleitung*, dass August Wilhelm Schlegel, „nachdem er einmal in Opposition zu Schiller geraten war, seine Distanz zu ihm nie aufgab, auch wenn er mit Freuden die Gunst der Stunde nutzte, sich durch den Herausgeber der *Horen* und Mitarbeiter der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* den Weg nach Jena bahnen zu lassen.“ (S. 8)

24 August Wilhelm Schlegel, „Bürger“, in: Böcking VIII, (Anm. 10), S. 72.

25 Vgl. *Der Briefwechsel*, (Anm. 23), S. 12. Oellers schreibt: „Daß August Wilhelm Schlegel seine heftige Abneigung gegenüber Schiller zunächst nicht in die Öffentlichkeit trug, hat einen einfachen Grund: Goethe sollte nicht vor den Kopf gestoßen werden. Als Friedrich Schleiermacher, Mitarbeiter des Schlegelschen *Athenäums*, 1799 den Einfall hatte, es sollten über Schiller einige ‚Teufeleien‘ in die Zeitschrift gebracht werden, erwiderte ihm Schlegel: ‚In Ihre Vorschläge wegen der Teufeleien kann ich nicht ganz eingehen. Wenn wir mit Schiller übel umgehen, so verderben wir unser persönliches Verhältniß mit Goethe, woran mehr gelegen ist, als an allen Teufeleien der Welt.‘ Über das in der Tat ziemlich gute Verhältniß, das Goethe zu den Schlegel-Brüdern pflegte (ein wenig von oben herab, väterlich wohlwollend), hatte Schiller seine eigene Ansicht. ‚Dieses Verhältniß‘, ließ er am 23. November Charlotte von Schimmelmann wissen, ‚ist durchaus nur ein litterarisches und kein freundschaftliches [...]. An der lächerlichen Verehrung, welche die beiden Göthen erweisen ist er selbst unschuldig, er hat sie nicht dazu aufgemuntert, er leidet vielmehr dadurch und sieht selbst recht wohl ein, dass die Quelle dieser Verehrung nicht die reinste ist; denn diese eiteln Menschen bedienen sich seines Namens nur als eines Paniers gegen ihre Feinde.‘“

26 Vgl. York-Gothart Mix, „Der gefeierte, kritisierte und vernichtete Autor. Gottfried August Bürger und die semiöffentliche Kommunikation über Sexualität und Erotik“, in: *Vom Verkehr mit Dichtern und Gespenstern. Figuren der Autorschaft in der Briefkultur*, Jochen Strobel (Hrsg.), Heidelberg 2006, S. 79-98, hier S. 81.

publikum rekurren die Konkurrenten jetzt auf die in der Aufklärung lange Zeit tabuisierte Personalsatire: Die Provokation, die Invektive und das Prinzip der „genialischen Frechheit“<sup>27</sup> werden zum Programm. Satirische Poeme August Wilhelm Schlegels, die mehrdeutig wie *À propos de cloches* auf die Person oder der *Trost bei einer schwierigen Unternehmung* auf die interkulturelle Urteilsfähigkeit Schillers zielen, sind unter diesen Prämissen zu sehen. Hier spielt August Wilhelm Schlegel seine auf breiter Sprachkenntnis basierende, in Weimar akzeptierte Übersetzungskompetenz polemisch aus. Eine Brüskierung Johann Wolfgang Goethes wird aus Opportunitätsgründen aber peinlich vermieden.

## II. August Wilhelm Schlegel, die *Vossische Clique* und die Spätaufklärung

Durch seine in den *Horen* publizierten Übersetzungsproben gelingt es August Wilhelm Schlegel, als metrischer „Berater“ in allen „antiken Maßen“<sup>28</sup> die Anerkennung Goethes und Schillers zu gewinnen und sich gegenüber Voß zu profilieren. In der reklamierten und ihm auch zugebilligten Rolle als Autorität in allen Übersetzungsfragen moniert August Wilhelm Schlegel den Wortgebrauch und Wortschatz, die Metrik und Wortfolge der Voß'schen Homer-Übersetzung von 1793. Nach 1797 adaptiert er aber doch das „historische Übersetzen“<sup>29</sup> des Eutiners. Diese ambivalente Position August Wilhelm Schlegels resultiert nicht nur aus seiner von Christoph Martin Wieland geteilten Skepsis gegenüber den Stilmitteln der Übersetzung, sondern beruht auch auf der Abneigung seines Lehrers Christian Gottlob Heyne gegenüber Voß<sup>30</sup> und dem Versuch, sich auf diesem zentralen Terrain zu behaupten. Epochemachende Projekte wie der deutsche Homer, Shakespeare, Vergil, Ariost, Tasso und Calderon, Alltagsprobleme der poetologischen Praxis, aber auch Goethes Vision einer *Weltliteratur*<sup>31</sup> korrelieren mit den Problemen einer adäquaten Übersetzung.

August Wilhelm Schlegels weit reichende Projekte bringen ihn zwangsläufig in eine Gegenposition zu Voß. Diese Rivalität verschärft sich

27 „Einleitung“, in: Staiger, (Anm. 13), S. 7.

28 Günter Häntzschel, *Johann Heinrich Voß. Seine Homer-Übersetzung als sprachschöpferische Leistung*, München 1977, S. 256.

29 Ebd., S. 227.

30 Vgl. Wilhelm Herbst, *Johann Heinrich Voss*, Bd. II/1, Leipzig 1874, S. 210.

31 Vgl. *Weltliteratur. Die Lust am Übersetzen Goethes*. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar, [Katalogredaktion] Reinhard Tghart u.a., Marbach 1982.

durch den Eindruck, von der *Vossischen Clique*<sup>32</sup> an den Rand gedrängt zu werden. Da er sich aber in einer philologischen Detaildiskussion nicht profilieren kann und diese auch nicht für Furore sorgt, verlegt sich August Wilhelm Schlegel auf die polemische Radikalkritik von einigen schlichten, alltagsbezogenen Almanachpoemen und verbannt den bedeutendsten Übersetzer des 18. Jahrhunderts mit dem dilettierenden Pfarrer Schmidt von Werneuchen kurzerhand in die Klasse der *poetae minores*. Es könne nicht die Aufgabe des Dichters sein, die „Haushaltung“<sup>33</sup> zu poetisieren, erklärt er. August Wilhelm Schlegel hält Arbeits- und Berufslieder von Voß wie *Die frühe Melkerin*, *Die Strickerin*, *Feldlied* oder *Die Kartoffelernte* vor dem Hintergrund frühromantischer Kunstidealisierung für verfehlt. Der Landmann und der Handwerker haben als exemplarische soziale Figuren in seiner Kunsttheorie keinen Platz. Goethe bewertet Voß' Gedichte 1804 in der Jenaer *Allgemeinen Literatur-Zeitung* hingegen auffallend positiv.

Mit dem *Athenäum* und dem *Musen-Almanach für das Jahr 1802* schaffen sich August Wilhelm Schlegel, sein Bruder Friedrich und Ludwig Tieck eigene Foren, in denen Platz für eine literaturkritische Polemik ist, die anderen Journalen so nicht möglich wäre. In seinem *Wettgesang* gibt August Wilhelm Schlegel den Übersetzer und Dichter Voß der Lächerlichkeit preis, moniert erneut die Vielzahl von „unedeln Bildern“, „niedrigen Ausdrücken“ und rekurriert, bei seiner Kritik an den „grobe sinnlichen Anforderungen“ und dem Manko an „veredelter Weiblichkeit“<sup>34</sup> in einem belanglosen Tanzlied auf die Wertungskriterien von Schillers Rezension *Über Bürgers Gedichte*. Aber auch Goethe ist mit seiner Attacke auf Schmidts Hang zur Verklärung des Alltags in August Wilhelm Schlegels Urteil als Subtext präsent. Er greift Goethes bereits 1797 in Schillers *Musen-Almanach* publiziertes Spottlied *Musen und Grazien in der Mark* auf und radikalisiert die Kritik, indem er die Satire mit dem zeittypischen Lamento über die „Vielschreiberey“<sup>35</sup> verbindet und zu einem Verdikt amalgamiert, das zum apodiktischen Argument frühromantischer Literaturkritik wird: der Vorwurf der uninspirierten, unpoetischen Fabrikware. Die Alltagsbezogenheit spätaufklärerischer Poesie soll als unoriginelles, marktgängiges Kunstgewerbe gebrandmarkt werden.

32 Vgl. Wolfgang Frühwald, „Der Zwang zur Verständlichkeit. August Wilhelm Schlegels Begründung romantischer Esoterik aus der Kritik rationalistischer Poetologie“, in: *Die literarische Frühromantik*, Silvio Vietta (Hrsg.), Göttingen 1983, S. 129-148, hier S. 132.

33 August Wilhelm Schlegel, „Musen-Almanach fürs Jahr 1796 und fürs Jahr 1797 herausgegeben von Johann Heinrich Voß. Hamburg 1796“, in: Böcking X, S. 332-351, hier S. 337.

34 August Wilhelm Schlegel, „Matthisson, Voß und F.W. Schmidt. Eine Zusammenstellung“ 1800, in: Böcking XII, S. 73.

35 Vgl. u.a. „Ueber die Ursachen der jetzigen Vielschreiberey in Deutschland (1790)“, in: *Der Buchmarkt der Goethezeit. Eine Dokumentation*, Bd. II, Ernst Fischer (Hrsg.), Hildesheim 1986, S. 99-101, hier S. 99.

In einer im *Athenäum* publizierten, auf den Redaktor des *Neuen Berlinischen Musenalmanachs* gemünzten satirischen Anzeige mit dem Titel *Neue Fabrik* erklärt August Wilhelm Schlegel nun:

Der Prediger Schmidt zu Werneuchen hat die Kunst erfunden, aus den Fasern von Heidekraut, Disteln, Binsen, Mauerpfeffer u. dergl. einen etwas groben, jedoch haltbaren Kattun zu verfertigen. Die Stempel der darauf gedruckten Muster sind ebenfalls von seiner Hand, sie stellen teils einheimische Blumen vor, die nicht nur nach der Zahl und Größe der Blätter, sondern mit allen Staubfäden und Pünktchen auf das genaueste abgebildet sind, teils ländliche Hausgeräte, als Butterfässer, Kinderstühlchen, Bierkrüge. Auf einigen größeren zu Bettvorhängen bestimmten Mustern sind die romantischen Gegenden um Werneuchen, Dörfer mit Kirchtürmen, Windmühlen, Sandberge usw. angebracht. Bis jetzt hat er bloß Privatversuche gemacht, da er diese aber verschiedenen gelehrten Gesellschaften vorgelegt und ihre Billigung erhalten, so ist er entschlossen, die Sache nunmehr ins Große zu treiben und besonders Landpredigerstöchter dazu anzulernen. Zur Belohnung hat er sich nur ein Privilegium auf zehn Jahre erbeten. Man hofft, es könne ein bedeutender Handelsartikel für die Mark Brandenburg werden.<sup>36</sup>

Da sich angesichts derart aggressiver Medialisierungsstrategien auf dem Buchmarkt die romantischen Postulate einer „poetischen Überwindung realökonomischer Determinanten“<sup>37</sup> relativieren, ist abzusehen, dass die Spätaufklärer den Vorwurf, kunstgewerbliche Fabrikware zu liefern, kurzerhand gegen ihre Urheber wenden. Der *Karfunkel oder Klingklingel=Almanach*, den Jens Immanuel Baggesen für das Jahr 1810 mit dem Untertitel *Ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker* bei Cotta in Tübingen veröffentlicht, präsentiert den Lesern in einer „Sonettenfabrik“<sup>38</sup> hergestellte poetische Proben und den Hinweis, man habe bisher lediglich „Haideblumen und was sonst“<sup>39</sup> gefertigt. Dieser lapidare Kommentar ist natürlich eine Anspielung auf August Wilhelm Schlegels satirisches Avertissement *Neue Fabrik*. Mit dem *Athenäum* haben Friedrich Schlegel und sein Bruder zwar enormes Aufsehen erregt, aber das Ziel, die Konkurrenz „zu Grunde zu richten“, die „große Autorität in der Kritik“, ja, „kritische Dictatoren Deutschlands“ zu werden,<sup>40</sup> verfehlt. Nach dem sechsten Heft muss die Zeitschrift 1800 eingestellt werden, buchhändlerisch ist sie ein Misserfolg.

36 [August Wilhelm Schlegel], „Neue Fabrik“, in: *Athenäum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel*, 2, 1799, 2, S. 339.

37 Harro Segeberg, „Deutsche Literatur und Französische Revolution. Zum Verhältnis von Weimarer Klassik, Frühromantik und Spätaufklärung“, in: *Deutsche Literatur zur Zeit der Klassik*, Karl Otto Conrady (Hrsg.), Stuttgart 1977, S. 243-266, hier S. 249.

38 „Vorbericht des Herausgebers“, in: *Der Karfunkel oder Klingklingel=Almanach. Ein Taschenbuch für vollendete Romantiker und angehende Mystiker. Auf das Jahr der Gnade 1810*. Herausgegeben von Baggesen, Tübingen in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung, S. VIII.

39 Ebd., (Anm. 38), S. VI.

40 Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, 31.10.1797, in: KFSA XXIV, S. 31f.

Vor der Publikation des mit Tieck projektierten *Musen-Almanachs für das Jahr 1802* stellt A.W. Schlegel deshalb präzise Kalkulationen hinsichtlich der Absatzchancen, Mitarbeiterhonorierung, Bogenzahl und des zu erwartenden symbolischen und pekuniären Gewinns an. Gezielt wollen sie das Erbe des 1800 eingestellten *Musen-Almanachs* von Schiller antreten und wählen deshalb Johann Friedrich Cotta als Verleger. Durch den Traditionsbezug hoffen Tieck und August Wilhelm Schlegel, das Unternehmen zum „*Musenalmach* par excellence“ zu machen. Das Interesse der Leser und Parteigänger der Klassiker soll demonstrativ durch ein einziges Kupfer mit „Goethe's Portrait“<sup>41</sup> geweckt werden. In auffälliger Weise wird diese durch den Druck einer Dynamisierung des Buchmarktes und einer Differenzierung des Almanach- und Taschenbuchsegments<sup>42</sup> provozierte Sorge um die Resonanz des eigenen Unternehmens von einer demonstrativen Negation alles Ökonomischen und der romantischen Verklärung des „Schönen und Edlen“<sup>43</sup> flankiert. Obwohl man den buchhändlerischen Erfolg des *Musen-Almanachs* in den entscheidenden Koordinaten durchzukalkulieren trachtet, bekundet man nach außen hin eine „Verpflichtung auf die Werte der Interesselosigkeit“, die einer „Verkehrung der grundlegenden Prinzipien“<sup>44</sup> des ökonomischen Feldes gleichkommt. Während man die „schöpferische Kraft der Dichtung“<sup>45</sup> als Signum des eigenen Werkes proklamiert, wird das symbolische Kapital der etablierten Konkurrenz mit dem Hinweis diskreditiert, es handele sich hier um versifizierte Fabrikware oder platte Gelegenheits- und Auftragsdichtung.

In einem programmatisch an den Schluss der frühromantischen Musersammlung gestellten *Fastnachtsspiel vom alten und neuen Jahrhundert* wirft August Wilhelm Schlegel allen Spätaufklärern vor, nicht auf ästhetische Ideale und Autonomie, sondern allein auf pekuniären Nutzen fixiert zu sein. Eine die ältere Dichtergeneration repräsentierende Figur einer beserwisserischen Alten bekennt im *Fastnachtsspiel*:

41 August Wilhelm Schlegel an Ludwig Tieck, 23.11.1800, in: *Ludwig Tieck und die Brüder Schlegel. Briefe*, Edgar Lohner (Hrsg.), München 1972, S. 50.

42 Vgl. York-Gothart Mix, *Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts*, München 1987, S. 126ff.

43 [August Wilhelm Schlegel], „Ein schön kurzweilig Fastnachtsspiel vom alten und neuen Jahrhundert“, in: *Musen-Almanach für das Jahr 1802*. Herausgegeben von A.W. Schlegel und L. Tieck, Tübingen 1802, S. 284.

44 Pierre Bourdieu, „Das literarische Feld. Die drei Vorgehensweisen“, in: *Streifzüge durch das literarische Feld*, Louis Pinto/Franz Schultheis (Hrsg.), Konstanz 1997, S. 33-147, hier S. 40, 39.

45 [August Wilhelm Schlegel], „Ein schön kurzweilig Fastnachtsspiel vom alten und neuen Jahrhundert“, in: *Musen-Almanach für das Jahr 1802*, (Anm. 43), S. 284.

Bey uns zielt alles auf den Nutzen;  
Will eins nicht, weiss mans zurecht zu stuzen.  
Da sind zum Beyspiel die Hirngespinnste,  
Die sogenannten schönen Künste:  
Die dürfen nun finden gar nicht statt,  
Denn vom Schönen wird niemand satt,  
Gebraucht' ich nicht zu Handlangern sie  
Bey meinen Fabriken und Industrie.  
Man liebt jetzt nur vernünftigen Discurs,  
Drum kam die Poesie außer Cours.<sup>46</sup>

Dem Tenor nach knüpft diese Kritik an zwei in Schillers *Musen-Almanach für das Jahr 1797* publizierte, auf Friedrich Nicolai gemünzte Xenien *Das grobe Organ* und *Die Waidtasche*<sup>47</sup> an und antizipiert eine Kernthese von August Wilhelm Schlegels 1801 begonnener Berliner Privatvorlesung, ästhetisch stehen diese Verse aber, so Roger Paulin, „kaum über dem Durchschnittsniveau der meisten zeitgenössischen Publikationen dieser Art.“<sup>48</sup> Auch Friedrich Schlegels lyrische Qualitäten gehen nur sporadisch über das von ihm und seinem Bruder August Wilhelm so hartnäckig attackierte „Mittelmaß“<sup>49</sup> hinaus. Poetologisch resultiert die Differenzqualität eher aus der postumen Publikation der sieben *Geistlichen Lieder* im *Musen-Almanach für das Jahr 1802*, die gezielt an eine synkretisch-mystische Tradition anknüpfen und zentrale ästhetische Postulate der Frühromantik zum Ausdruck bringen.

## Resümee

„So viel weiß ich, er ist kein Paganini“ – mit diesen Worten charakterisiert Heinrich Heine seinen alten Bonner Professor in der *Romantischen Schule* und fährt fort:

Seine Berühmtheit erlangte Herr A.W. Schlegel eigentlich nur durch die unerhörte Keckheit womit er die vorhandenen literarischen Autoritäten angriff. Er riß die Lorbeerkränze von den alten Perucken und erregte bey dieser Gelegenheit viel Puderstaub. Sein Ruhm ist eine natürliche Tochter des Scandals.<sup>50</sup>

46 [August Wilhelm Schlegel], „Ein schön kurzweilig Fastnachtsspiel vom alten und neuen Jahrhundert“, in: *Musen-Almanach für das Jahr 1802*, (Anm. 43), S. 283f.

47 Vgl. *Musen-Almanach für das Jahr 1797*, herausgegeben von Schiller, Tübingen, in der J.G. Cottaschen Buchhandlung, S. 249.

48 Roger Paulin, „Der Musen-Almanach für das Jahr 1802. Herausgegeben von A.W. Schlegel und L. Tieck“, in: *Kalender? Ey, wie viel Kalender! Literarische Almanache zwischen Rokoko und Klassizismus*, York-Gothart Mix (Hrsg.), Wolfenbüttel 1986, S. 179-183, hier S. 179.

49 Ebd., S. 179.

50 Heinrich Heine, „Die romantische Schule“, in: ders., *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, Manfred Windfuhr (Hrsg.), Bd. 8/1, Hamburg 1979, S. 119-249, hier S. 169.

Zu ähnlichen Urteilen kommen Jean Paul, Karl August Varnhagen von Ense und andere Zeitgenossen. Als „Chorführer der neuen Schule“<sup>51</sup> versucht August Wilhelm Schlegel in der Tat rigoros, das Kräfteverhältnis im literarischen Feld in seinem Sinne zu verändern und einen neuen Modus der Bewertung durchzusetzen. Dieses Bestreben provoziert massive Konflikte und führt zu antagonistischen Fraktionierungen. Das Altern von Autoren, Werken und Dichterschulen erweist sich nicht nur als ein Resultat permanenter Historisierung, sondern seit dem Disput um Bürger und Schiller zunehmend als Konsequenz der Konkurrenz „zwischen jenen, die Epoche gemacht“ haben und um die Kanonisierung und Tradierung kämpfen, und jenen, die keine Epoche machen können, „ohne diejenigen in die Vergangenheit zu verweisen, die Interesse am Anhalten der Zeit, am Verteidigen und Bewahren“<sup>52</sup> haben.

Das Bild vom Vaternord, das Heine in diesem Kontext verwendet, ist ebenso treffend wie seine Bemerkung, August Wilhelm Schlegels rabiate Kritik an der älteren Generation zeichne auch eine „innere Leerheit“<sup>53</sup> aus. Tatsächlich sind seine Positionen gegenüber Bürger, Schiller und Voß von eklatanten Widersprüchen gekennzeichnet, die sich unter literarästhetischen Vorzeichen nicht auflösen lassen und die jahrelangen Versuche veranschaulichen, sich im literarischen Feld zu etablieren. Die diskursiven Konsequenzen der von August Wilhelm Schlegel provozierten Reaktionen sind indes, wie das Beispiel von Schillers Rezension *Über Bürgers Gedichte* und seiner Replik *Verteidigung des Rezensenten gegen obige Antikritik* belegt, bis heute nicht in das literarhistorische Bewusstsein gehoben. Die Ursachen dafür sind vor allem im Fehlen einer historisch-kritischen Edition der literaturkritischen Texte August Wilhelm Schlegels zu suchen. Dieses Manko sollte beseitigt werden.

51 Ebd., S. 173.

52 Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt/Main 1987, S. 88.

53 Heinrich Heine, *Die romantische Schule*, (Anm. 50), S. 169.

Lothar Müller (Berlin)

## Achsendrehung des Klassizismus. Die antiken Statuen und die Kategorie des „Plastischen“ bei Friedrich und August Wilhelm Schlegel<sup>1</sup>

Der Klassizismus spielt in den Schriften der Brüder Friedrich und August Wilhelm Schlegel um 1800 eine zu dynamische Rolle, als dass ihm mit der landläufigen These beizukommen wäre, er sei lediglich der Gegenpol gewesen, von dem die romantische Kunsttheorie zwar ausging, von dem sie sich aber zunehmend entfernt habe, um ihn schließlich zugunsten der Propagierung der christlichen Kunst und in Opposition gegen den Weimarer Klassizismus Goethes und Schillers ganz aufzugeben. Gegen diese Abstoßungsthese<sup>2</sup> soll hier gezeigt werden, dass Friedrich und August Wilhelm Schlegel in ihren theoretischen wie kritischen Äußerungen zur bildenden Kunst über ihre Jenenser Anfänge hinaus den Kern des Winckelmannschen Klassizismus bewahren und rhetorisch folgenreich in die romantische Kunstlehre integrieren: die Lehre von der nicht überbietbaren Vollkommenheit und Schönheit der antiken Statuen. Ich stelle im Folgenden zunächst die Doppelbewegung dar, in der Friedrich Schlegel die Berufung auf Winckelmanns *Geschichte der Kunst des Alterthums* mit der Revision der Grenzziehung zwischen den Künsten in Lessings *Laokoon* verbindet. Die Verschränkung der geschichtsphilosophischen Antinomie von Antike und Moderne mit der Isolierung der Skulptur von der Malerei untersuche ich dann im Blick auf die Fragmente Friedrich Schlegels sowie auf August Wilhelm Schlegels Vorlesungszyklen *Über schöne Literatur und Kunst* (1801-1804) und *Über dramatische Kunst und Literatur* (1809). Abschließend soll ein knapper Kommentar zu Friedrich Schlegels *Gemäldebriefen* (1803) aus Paris und August Wilhelm Schlegels *Schreiben an Goethe über*

1 Herzlichen Dank an das Wissenschaftskolleg zu Berlin, wo der Aufsatz während eines Gastaufenthaltes im letzten Quartal 2008 entstanden ist. L.M.

2 Vgl. z.B. Jürgen Schönwälder, *Ideal und Charakter. Untersuchungen zur Kunsttheorie und Kunstwissenschaft um 1800*, München 1995, S. 22: „1802 reiste Friedrich Schlegel nach Paris, wo ihn das Studium der durch den französischen Kunstraub im Louvre versammelten Kunstschätze aus ganz Europa dazu veranlaßte, sich vom Klassizismus endgültig abzuwenden, den er in seiner Dresdner Zeit noch vertreten hatte.“